

Fachtagung **Anerkennung der Familien-Kompetenzen**
Berufsverband der Familien-ManagerInnen, 25.11.2006, Bern

Tagungsbericht

Aufgrund der positiven Erfahrungen der letzten Fachtagung findet die 2. Tagung des Berufsverbandes BFM-AGF in selben Rahmen statt. Angesprochen sind die Mitglieder des BFM-AGF, sowie alle am Thema interessierten Personen und Institutionen. Der Verlauf des Tages lässt erkennen, dass der Berufsverband seine Ziele konkret und unaufhaltsam verfolgt.

Ankommende werden mit Kaffee und Gipfeli freundlich begrüsst. Dadurch wird eine erste Plattform der Begegnung geschaffen.

Vorstandsmitglied und zugleich Organisationsverantwortliche, Simone Allenspach, eröffnet die Tagung und stellt den Vorstand des BFM-AGF vor, sowie die den Vorstand unterstützenden: Beat Wenger als Bildungsbeauftragter und Florence Peiry-Klunge als Beauftragte Aufbau Westschweiz.

Warum ein Fachausweis?

Annemarie Ladon, Präsidentin des BFM-AGF, zäumt diese Frage via dem obersten Ziel des BFM-AGF auf: Die Anerkennung der Leistungen der Familien-ManagerInnen und deren Verankerung in den Strukturen der Gesellschaft.

Die Frage, wie frau/man dieses Ziel umsetzen kann, führt, laut Ladon, hin zur Überprüfbarkeit der erworbenen Kompetenzen; d.h., dass Instrumente der Kompetenzbeurteilung, die, wie in der Arbeitswelt angewendet, auch im Bereich der Haus- und Familienarbeit als Massstab dienen müssen. Ein eidgenössischer Abschluss erscheint als adäquates Mittel, diese Anerkennung zu erreichen. Solch ein Fachausweis stelle einen Referenzpunkt in Wirtschaft und Gesellschaft dar.

Sie erwähnt das 35, davon einige grosse, nationale Verbände bereits heute hinter der Einführung eines Fachausweises Familienmanagement stehen.

Familie und Gesellschaft heute

Da heutiges, realpolitisches Handeln nur möglich ist, wenn sich dieses am Familienbild orientiert, führt die Einführung nahtlos zum ersten Referat über. Frau Christina Leimbacher, Sozialwissenschaftlerin und Leiterin der „Fachstelle für Familienfragen Baselland“, nimmt den Begriff „Familie“ unter die Lupe. Ausgehend davon, dass Familienbilder meist eigenen Vorstellungen und Idealen entspringen, spricht Leimbacher von 2 Familienbildern: dem „bürgerlichen“ und dem „neuen“ Familienbild. Beide finden ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. Ein kurzer Vergleich zeigt deutliche Unterschiede auf. Die markantesten sind wohl in den Hierarchieunterschieden von Mann und Frau innerhalb der Familie und der Öffnung der Familie gegen aussen, mit den daraus entstehenden Aufgaben, zu finden. Der Vortrag von Frau Leimbacher verdeutlicht die Positionierung des BFM-AGF innerhalb des „neuen Familienbildes“, welches von Gleichberechtigung, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und vom Selbstbewusstsein, dass Kinder, durch ihre Erziehung (in Familie und Staat) der Entwicklung des Staates und der Gesellschaft beitragen, aus geht. Sie betont den besonderen Stellenwert der Familie als Ort der Erziehung und Bildung der Kinder.

Entgegen landläufigen Meinungen, zeigt die Forschung auf, dass Familien ihre Verantwortung sehr wohl wahrnehmen, auch wenn sie dies mit anderen Methoden tun. Familien sind das Herz der Gesellschaft und sichern deren Erhalt. Eltern, Kinder und Gesellschaft können nicht isoliert betrachtet werden, denn Familie ist nicht nur

„innerfamiliales“ Leben. Das Benennen von Leistungen, die eine Familie erbringt, macht deutlich, dass eine Familie als Trägerin von wirtschaftlichen Aktivitäten, als produktive Einheit, Profit für alle sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereiche liefert. Alle monetären Massnahmen in die Familie sind somit Investitionen. Frau Leimbacher schliesst ihre interessanten Betrachtungen mit der Ankündigung, dass der Kanton Baselland als erster Kanton ein „Bündnis für Familien“ gründet.

Familienkompetenzen als Tertiärabschluss

Dr. Hugo Barmettler ist im Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) für Grundsatzfragen und Politik zuständig. Er erläutert hinsichtlich eines Fachausweises ‚Familienmanagement‘ die Grundsätze des Berufsbildungsgesetzes, das Berufsbildungssystem und die Modularisierung/ Anrechnung von erbrachten Bildungsleistungen. Barmettler erläutert, warum ein Fähigkeitszeugnis den Dreh und Angelpunkt einer bescheinigten Arbeitsmarktfähigkeit ausmacht, lebenslanges Lernen vorbereitet und den Zugang zur tertiären Bildungsstufe zulässt. Ein Fachausweis muss sich heutzutage auf dieser tertiären Bildungsstufe (sekundäre Bildungsstufe = berufliche Grundbildung (Lehre); tertiäre Bildungsstufe = höhere Berufsbildung oder Diplomstufe) befinden, damit ein bestimmtes Niveau, also mehr als bei einem Lehrabschluss, gewährleistet ist. Eine Verbindung von Wissen und Praxis wird vorausgesetzt.

Hugo Barmettler schliesst seine Ausführungen mit folgendem zusammenfassenden Fazit: Der Qualifikationsbedarf des Arbeitsmarktes steht im Mittelpunkt („Kein Abschluss ohne Anschluss“) und informell erworbene Kompetenzen sollen zielgerichtet geprüft werden. Weiter soll „Integration in bereits Bestehendes gesucht werden“, um Parallelstrukturen zu vermeiden.

Der Fachausweis Familienmanagement

Beat Wenger, Prorektor des gewerblich-industriellen Bildungszentrums Zug GIBZ, Präsident von ‚Berufsbildung Schweiz‘, und Bildungsbeauftragter des BFM-AGF, zeigt die Vielschichtigkeit, die Anforderungen und die unglaubliche Detailarbeit, die ein Verfahren, von der Idee bis zur Ausbildung zur Fachfrau/Fachmann Familienmanagement, mit sich bringt, differenziert und eindrücklich auf. Ziel ist es, laut Wenger, die konkreten fachbezogenen Bedürfnisse unmittelbar für die berufliche Tätigkeit im Bereich der Familienarbeit festzulegen und mittelbar die Möglichkeit einer anerkannten Qualifikation und damit eine berufliche Identität zu schaffen. Durch diese Erläuterungen wird klar, dass dieser Abschluss für Menschen, welche eine Berufsausbildung haben und nachfolgend in der Familie tätig waren, eine Möglichkeit darstellt, Anschluss an anspruchsvollere Stellen im Erwerbsleben zu finden. Das System bis zur eidg. Berufsprüfung ist auf 4 Ebenen angelegt: 1. Information und Beratung, 2. Bilanzierung, Beurteilung bereits erworbenen Wissens und Könnens, 3. sich das zusätzlich notwendige Wissen aneignen, 4. die Zertifizierung. Selbstverständlich ist die Zertifizierung nicht zwingendes Ziel. Bei der Eingabe des BFM-AGF zum eidgenössischen Anerkennungsverfahren an das BBT, profitiert der BFM-AGF von Wengers reichhaltiger Kenntnis der Materie. Er kann bereits gemachte Erfahrungen aus anderen Berufen, wie zum Beispiel der „Fachangestellten Gesundheit“, gewinnbringend einbringen.

Die anschliessende Pause nutzen die Teilnehmenden, das Gehörte untereinander oder im Gespräch mit den Referenten zu vertiefen und am Infotisch in Prospekten und Büchern zu stöbern.

Selbst erworbene Kompetenzen ausweisen können

Annemarie Gehrings Referat nimmt sich der Frage an, wie man/frau sich selbst angeeignetes Wissen und Können zur Anerkennung bringen kann. Annemarie Gehring ist

Geschäftsführerin der Agogis und Mitglied der Konzeptgruppe „Validation des acquis“ des Bundesamts für Bildung und Technologie BBT. Gehring versichert, dass das neue Berufsbildungsgesetz das lebenslange Lernen ernst nimmt. Im Projekt „Validation des Acquis“ wurden Kriterien und Verfahren erarbeitet, die gesamtschweizerisch und für alle Berufe sicherstellen, dass individuell vorhandenes Wissen und Können bilanziert und für einen angestrebten Bildungsgang und Abschluss angerechnet wird. Annemarie Gehring stellt fest, dass Frauen oft sagen, dass sie „nichts gemacht haben“, weil sie keinen Ausbildungsschein vorweisen können, den man in das bestehende System einordnen kann. Bei genauerem Fragen werden dann aber oft soziale Tätigkeiten, Weiterbildungen oder Erfahrungen in Politik, Auslandsaufenthalte und vieles mehr ersichtlich. Konkret geht es um Zulassungen, Erlass einzelner oder aller Lerneinheiten, Erlass/ Reduktion von Teilen der Praxis und den Erlass einzelner oder aller Qualifikationselemente.

Führung in der Familie

Christoph Minning, Professor Dr. oec.publ. an der Fachhochschule Solothurn, widmet sich der Herausforderung, zwischen Management und Führung in der Familie eine Brücke zu schlagen. Er weist darauf hin, dass Inhalte der Managementliteratur zu Beginn aus dem Familienmanagement stammten und verwendet wurden. Umso erstaunlicher ist es denn, dass sich in der Literatur und im Internet nur wenig zum Thema finden lässt. Minning fragt sich, was denn unter dem Begriff „Familie“ zu verstehen sei und bezieht diesen nachfolgend auf die Beziehungsebenen zwischen den Eltern und Kindern und diesen untereinander, als auch auf die Interaktionen zwischen der Familie als Kernsystem und dem Umfeld. Durch solche Betrachtungsweisen stellt sich schon bald die Frage von Hierarchien und von Führungssituationen unter Gleichberechtigten. Er erläutert ferner neue Handlungskonzepte, welche sich durch die kollektive Denkweise ergeben haben.

„Vertiefungsateliers“ am Nachmittag

Die Organisationsverantwortliche, Simone Allenspach, bedankt sich bei allen Referenten mit kleinen Geschenken, „die von Herzen kommen“. Sie betont, dass alle Referenten unentgeltlich Zeit und Arbeit investiert haben, was der BFM-AGF und die Teilnehmenden würdigen.

Nach der Mittagspause in der Mensa des Campus Muristalden werden, wie in Vorjahr, Vertiefungsateliers zu den Referaten angeboten. In den Ateliers haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, auf Gehörtes einzugehen, zu hinterfragen, mit anderen darüber auszutauschen oder mit den ReferentInnen in Kontakt zu treten. Neben den ReferentInnen des Morgens bietet auch Liz Küng-Bachmann, von FrauenbildungZug und Co-Projektleiterin „Haus- und Familienarbeit nachhaltig nutzen“, ein Atelier an und erläutert darin, weshalb sich die IG FrauenbildungZug als Mitträgerin für den Fachausweis Familienmanagement engagiert. Traude Scagliola, Psychologin und Vorstandsmitglied des BFM-AGF, bietet auch in diesem Jahr einen lustvoll alltagsbezogenen Workshop mit dem Titel „Welches sind die Kernkompetenzen für ein erfolgreiches Familienmanagement?“ an.

Der BFM-AGF setzt Zeichen

Nach den Vertiefungsateliers fasst Vorstandsmitglied Traude Scagliola den Tag kurz und markant zusammen. Sie hält fest, dass viele Anregungen aufgenommen werden konnten, was deutlich macht, dass es noch viel zu tun gibt.

Die Präsidentin des BFM-AGF, Annemarie Ladon, erläutert die unmittelbar nächsten Schritte des BFM-AGF, dankt allen für die engagierte Teilnahme und wünscht eine gute Heimreise.

Daniela Melone